

Aus der Möglichkeit von Glück wird bei Stine keine Wirklichkeit. Als Kind und später als junge Frau ist sie meist unglücklich. Angesichts ihrer Lebensumstände kann das nicht überraschen. Stine kam 1986 in einem Städtchen an der Ostsee zur Welt – man darf an Wismar denken, obwohl es nicht ausdrücklich gesagt wird. 1986 sind es noch vier Jahre bis zum Ende der DDR.

Die Eltern und die Großeltern sind stark geprägt vom Sozialismus. Er bestimmt ihr Leben und Denken auch nach der Wende. Bei der Mutter äußert sich das vor allem als Kontrollzwang gegenüber ihren Kindern. Wir sagen dazu heute „schwarze Pädagogik“. Ihr Credo: Kinder dürfen auf keinen Fall verweichlicht werden, sondern sind nach strengen Regeln zu erziehen. So hat es schon die Großmutter an ihr selbst praktiziert. Wenn Babys schreien, lässt man sie schreien. Irgendwann werden sie schon aufhören und einschlafen. Sehr wichtig ist es, die Stillzeiten exakt einzuhalten. Abweichungen würden die Kinder egoistisch machen. Und Egoismus passt nicht in den Sozialismus. Wenn ein Kleinkind nicht mehr laufen will, lässt man es stehen oder liegen. Gibt man einmal nach und trägt es, will es fortan immer getragen werden. Wenn das Kind krank ist, geht man nicht gleich zum Arzt. Eine Änderung des Tagesplans wegen Kränkelns kommt nicht in Frage. Das würde die Verweichung fördern. Stine und ihr jüngerer Bruder Tim werden geschlagen, wenn sie nicht tun, was man von ihnen erwartet. Der Vater hat manchmal Mitleid, aber er darf es nicht zeigen. Im Übrigen hat er eine andere Schwäche: Wenn Stine Mittagschlaf halten muss, liegt er manchmal neben ihr: *Vaters Hand ist unter meiner Decke, die Mutters Decke ist.* (107)

Stine sagt von sich, sie sei das *jüngste Glied einer langen Kette unglücklicher Umstände, die meine Familie sein würden.* (13) Wenn sich die Geschwister später an ihre Kindheit erinnern, erzählen sie sich Geschichten davon, *wie wir gelernt haben, still zu sein.* (26) In einem dieser Gespräche erfährt der Leser, wie es zu diesem Buch gekommen ist. Tim sagt *sehr ernst* zu seiner Schwester: *Ich will, dass du alles schreibst, ... du musst alles aufschreiben.* (59)

Wie die Ich-Erzählerin im Roman ist auch Anne Rabe 1986 in Wismar geboren. Sie studierte Theaterwissenschaft und veröffentlichte früh erste Theaterstücke. Sie schreibt fürs Fernsehen, zum Beispiel die Drehbücher für die Serie „Die Heiland – Wir sind Anwalt“. „Die Möglichkeit von Glück“ ist ihr erster Roman. Mit ihm kam sie 2023 auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises.

Der Roman ist eine Abrechnung mit der DDR. Er räumt auf mit der Verklärung dieses von Moskau gesteuerten Staates und geht mit seinen Schwächen hart ins Gericht. Die Erzählerin geißelt die Propaganda des Regimes. Auch rügt sie die Unfähigkeit, die Bevölkerung ordentlich zu versorgen. Sie weist auf die katastrophalen Versäumnisse beim Wohnungsbau hin. Es dauerte viele Jahre, bis Stines Familie in

eine Wohnung mit Toilette ziehen konnte. Wenn sie ihre Freundinnen besuchte, kam ihr nie der Gedanke: *Das ist aber eine schöne Wohnung*. Besonders beklagt die Erzählerin das Schweigen der Familie über die Vergangenheit. Lange ist ihr unklar, welche Rolle ihr Opa im und nach dem Zweiten Weltkrieg gespielt hat.

Die sog. Wende hat Stine als Vierjährige erlebt. Auch wenn sich nach 1990 manches ändert, vieles bleibt auch gleich: *Das neue Land schmeckte zwar anders, aber die Regeln, denen wir uns unterzuordnen hatten, waren noch dieselben.* (28) Das liegt vor allem an den Menschen ihrer Umgebung: den Eltern und Großeltern. Auch im *schlechteren Staat*, wie sie die Bundesrepublik nennen, bleiben sie sich gleich. Der Vater erklärt ihr, was der wahre Kommunismus ist. Er hätte nach dem Sozialismus der DDR kommen sollen: Alle Menschen wären gleich, alle verdienen das-selbe. Geld wird überflüssig. Das leuchtet der damals Zehnjährigen ein. Man sagt ihr auch, dass die Wessis schlechte Menschen seien und die Ossis *irgendwie besser*. Über die realen Zustände in der einstigen DDR schweigt man. Wer hatte die Macht? Wer bestimmte, was richtig oder falsch war? Wer arbeitete für die Staatssi-cherheit? Der Kommentar der Erzählerin: *Ihr habt eure Schuld im Keller verbuddelt und sprecht uns ab, dass wir zu unserem eigenen Urteil kommen.* (110)

Stine erzählt ihre Geschichte weitgehend chronologisch, mit gelegentlichen Rück-blenden oder Ausblicken. Neben dieser Stimme der Erzählerin gibt es eine zweite, die durch kursive Schrift gekennzeichnet ist. Sie spricht Stine mit du an und erklärt ihr und uns die Zusammenhänge. Nach Stines Krankheit heißt es: *Einige Wochen später ging es dir besser, und da ist es aus dir herausgefallen:* „Ich habe gedacht, ich sterbe.“ Die Erzählstimme ergänzt, was die Erzählerin verschweigen möchte. Sie erzählt auch von ihren Träumen, die zumeist Albträume sind. Darin begegnen ihr die Eltern auf bedrohliche Weise.

Die Erzählerin fühlt sich nicht wohl in der Stadt an der Ostsee. Das liegt nicht nur an der Familie, auch die Lehrer will sie nicht mehr sehen. Auch die sind immer noch von gestern. Dazu kommen die Rechtsradikalen. Überall lugn Gruppen junger Nazis herum. Als Schülerin hat man Angst vor ihren Attacken. Stine erlebt den Un-geist ihrer Heimat hautnah, als seelische und körperliche Bedrohung. Am Tag nach der Abiturzeugnisausgabe flieht sie nach Berlin. Dort wird sie bald schwanger.

Einen großen Teil des Buches nehmen die Recherchen zur Vorgeschichte der Großeltern ein. Die Großmutter mütterlicherseits, Eva heißt sie, hat viele Details ihres Lebens dokumentiert. Aber alle Angaben beginnen merkwürdigerweise erst nach dem Krieg. Offenbar hat Eva sämtliche Hinweise auf die NS-Zeit eliminiert. Nur eine Angabe – in der Nazischrift „Tannenberg“ – deutet darauf hin, dass sie in einer Familie aufgewachsen ist, in der Fremdarbeiter beschäftigt wurden. Das durfte später niemand wissen. Der Sozialismus lebte bekanntlich von der Theorie, dass er den Nationalsozialismus überwunden hatte.

Was hat der Großvater in dieser Zeit gemacht? War er „nur“ Soldat? Was war seine Rolle in der DDR? Merkwürdigerweise gibt es keine „Akte“ von ihm. Wurde sie vernichtet? Machte man das so bei höheren Chargen des Regimes? Im zweiten Teil

des Romans arbeitet die Erzählerin in vier Kapiteln die Lebensgeschichte dieses Paul Bahrlow auf. Er stammte aus prekären Verhältnissen. Die Eltern gaben deswegen einen ihrer Söhne, Pauls Bruder Wilhelm, in eine Pflegefamilie. Wilhelm wuchs bei einem lesbischen jüdischen Paar auf. Später, als die Hitler-Partei an die Macht gekommen war, emigrierten die beiden Frauen in die Schweiz. Paul hingegen war bei den Eltern geblieben. Er wuchs in großer Armut auf. Mit 19 musste er in den Krieg und erlebte das Grauen von Stalingrad. Nach dem Krieg wollte er unbedingt studieren und Hochschullehrer werden. Er war gegen den Krieg und gegen den Faschismus. Also diente er sich der SED an. Aber die große Karriere blieb ihm verwehrt. Die Partei bremste ihn, obwohl er sich für sie unermüdlich einsetzte. Als er dann endlich Schulleiter geworden war, sollte er – im Jahr 1953 – einige christliche Jugendliche wegen staatsfeindlicher Umtriebe aus der Schule werfen. Er tat es nicht, weil er sie harmlos fand. Das nahm ihm die Partei übel. Immerhin schützte sie ihn nach der Wende, indem sie seine Kaderakte verschwinden ließ.

Die Erzählerin geißelt nicht nur das alte Regime. Sie lässt auch kaum ein gutes Haar an den Zuständen nach der Wende. Ein Beispiel: Die Zahl der infolge von Gewaltakten getöteten Kinder war in der ehemaligen DDR zwischen 1990 und 2010 doppelt so hoch wie im Westen, 2006 war sie sogar viermal so hoch. Den Amoklauf am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt nimmt sie als Beispiel, wie die Diskussion im Osten läuft. Man gab den schlimmen Einflüssen aus Amerika und aus dem Westen Deutschlands die Schuld an dieser Gewalttat. Der Gedanke, dass dieses Ereignis etwas mit der DDR-Geschichte zu tun haben könnte, wurde total verdrängt.

Viele aus der alten DDR haben immer noch das Sagen. Die Erzählerin fragt sich: *Was also tun mit den roten Socken? Mit den Profiteuren der Diktatur, mit den Schweigern, den Mitwissern und Mittätern? Mit denen, die heute sagen, das war auch Leben. Das war auch schön. Macht uns doch nicht unsere Lebensleistung kaputt!* (229) Eine Antwort hat sie nicht.

Das ist, wenn man so will, eine Schwäche des Buches: Es liefert eine klare Diagnose der Situation, aber was zu tun wäre, damit der kranke Osten gesund würde, erfahren wir nicht. Die Erzählerin Stine bzw. die Autorin Anne Rabe ist genauso ratlos wie das politische Establishment in West und Ost. Man muss hinsichtlich der künftigen Entwicklung leider skeptisch sein.

„Die Möglichkeit von Glück“ erzählt zwar „nur“ eine Familiengeschichte, dennoch ist es ein eminent politischer Roman.